

Schwestern und Brüder!

Es gibt kaum eine andere Evangelienstelle, in der Jesus so unsympathisch und befremdlich begegnet, wie in der soeben gehörten: Da wendet sich eine ausländische Frau um Hilfe an ihn – und er: Zunächst ignoriert er sie überhaupt, dann erklärt er sich für nicht zuständig, schließlich wird er sogar beleidigend in seiner Ablehnung. Erst ganz am Ende, nachdem die Frau nicht locker lässt und sich in ihrer Not sogar noch selbst erniedrigt – erst da gibt er endlich nach und gewährt das Erbetene. – Wie passt das ins Bild des guten Menschen, der personifizierten Liebe, das wir von Jesus haben?

Es hilft uns hier wenig zu wissen, dass – trotz der Jahrhunderte alten, universalen Heilsvisionen eines Propheten Jesaja – bei den Juden zur Zeit Jesu die Überzeugung herrschte, Israel allein sei das auserwählte Volk Gottes; die anderen Völker galten dagegen als minderwertig, letztlich den Tieren – Haushunden – gleich. Dieser Auffassung gemäß würde der Messias auch nur zu den Juden, aber doch nicht zu Hunden kommen. Das war der Glaube Israels und also auch der Glaube, in dem Jesus aufgewachsen ist.

Freilich, gegen diese Engführung der göttlichen Heilszusagen pflegen wir Jesus gerade als den zu verehren, der mit genau diesen Vorstellungen gebrochen hat, der mit seiner Reich-Gottes-Idee allen Menschen die Würde der Gotteskindschaft zugesprochen und damit so etwas wie die universelle Gleichheit aller Menschen verkündet hat – über alle ethnischen, religiösen oder sonstigen Grenzen hinweg. Wir verehren Jesus deshalb als den Inbegriff des Humanums, den Idealtypus des liebenden Menschen, so wie er von Gott gewollt ist. – Und vielleicht liegt gerade hierin ein entscheidender Fehler des gängigen Jesus-Bildes, den gerade die heutige Evangelien-Episode korrigieren helfen könnte: Wir verehren Jesus zwar als den *vollkommenen* Menschen, gehen dabei aber offenbar allzu leichtfertig davon aus, dass er das praktisch schon von Geburt an war, dass er gleichsam schon als fertiger Mensch vom Himmel gefallen ist. Wir gestehen ihm (bzw. dem Bild, das wir von ihm haben) offenbar nicht zu, was doch gerade wesentlicher Teil auch *unseres* Menschseins ist: Entwicklung, Lernfähigkeit, Überschreitung des aktuellen Horizonts an Wissen und Bewusstsein auf Neues, Größeres, Reiferes hin. Wir bekennen Gott als Inbegriff vollkommenen Lebens und verweigern Ihm im selben Moment das, was doch gerade *das* wesentliche Merkmal von Leben ist: freie Weiterentwicklung und -entfaltung in der Begegnung und Kommunikation mit der eigenen Umwelt bzw. mit einem Du.

Wir könnten die heutige Evangelienstelle in diesem Sinne also lesen lernen als das „Evangelium von der Lernbereitschaft bzw. Lernfähigkeit Jesu“ – oder auch als „Evangelium vom gelungenen Dialog“: Denn was hier geschildert wird, ist tatsächlich eine Erzählung davon, wie zwei Menschen über mancherlei Hindernisse hinweg zu einer Verständigung finden – über Hindernisse hinweg, die da heißen mögen: Vorurteil, unreflektierte Normentreue, religiöse Bigotterie; oder vielleicht auch Desinteresse, Trägheit, mangelnde Sensibilität. Was tut es, dass wir in diesem Fall diese nicht gerade einnehmenden Attribute Jesus zusprechen müssen, während sein Gegenüber, die ausländische Frau, viel besser wegkommt: Sie setzt sich ein für ihr Kind, setzt sich dabei über Widerstände und sogar persönliche Demütigung hinweg und kommt dem anfangs so abweisenden Jesus sogar noch entgegen; sie lässt sein ererbtes religiöses Vorurteil den Heiden gegenüber zunächst sogar gelten, ohne es zu bekämpfen, sondern sie greift es auf und führt es zugleich über sich hinaus, wenn sie sagt: *„Ja, du hast recht, Herr! Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“* – Das nenne ich echte Dialogfähigkeit: Ohne Angst um die eigene Ehre den Dialogpartner in seinem Widerspruch ernst nehmen, seinen Standpunkt kreativ aufgreifen und einen gangbaren Weg suchen, der beide weiterführt! – Was tut es, dass die Rollen hier einmal ungewohnt vertauscht sind: dass hier der gewohnte Lehrer Jesus selbst einmal zum Lernenden wird? Vielleicht war diese Begegnung sogar von entscheidender Bedeutung für die Weiterentwicklung seiner Reich-Gottes-Botschaft ins Universale, Völkerübergreifende hinein. Wer weiß?

Und noch etwas: Indem diese Episode des Evangeliums uns Jesus als einen Menschen vor Augen führt, der erst noch manche Lernerfahrung machen muss, um ganz er selbst zu werden – gerade dadurch entlastet das Evangelium uns von dem falschen moralischen Anspruch, als ChristIn immer schon möglichst perfekt und fertig sein zu müssen; sie gesteht mir stattdessen zu: „Du darfst dazulernen, weil das zum Wesen echten Menschseins gehört. Du musst nicht immer schon sein, sondern Du darfst immer mehr *werden*, was Du von Anfang an bist: ein Mensch nach Gottes Abbild.“

Und auf noch einer anderen Ebene: Wäre das nicht auch ein unerhört wichtiges Evangelium für unser Selbstverständnis als Kirche bzw. für das Selbstverständnis ihres Lehramts? Kirche weniger als Hüterin fest-geglaufter Wahrheiten zu verstehen, sondern Jesus gerade auch in diesem Punkt nachzufolgen: lernend im Dialog mit Andersgläubigen und mit widersprechenden Meinungen; auf diese Weise zu neuen Wegen fähig und schließlich immer mehr zu dem werdend, was unsere Kirche dem eigenen Anspruch nach sein will: ein Wohnhaus Gottes, erbaut aus lebendigen, menschlichen (und deshalb immer erst lernenden, sich immer erst entwickelnden) Steinen!